ng


Eigene
Tischler-Werkstatt.

rein „Jahn".
den 18. Oktober cr.,
mittags 4 Uhr:
-Versammlung
Vereinslokal.
ges-Ordnung:
tag.
Rechnungs-Revisoren.
Abgeordneten zum Gauturn-
ng der Satzungen.
tsfeier.
ttliches zahlreiches Er-
et
Der Turnrath.
t. rothe Dachziegel
ugeben bei
E. Fries & Comp.
in Siegen.
f. Würstchen
Qualität, stets frisch
L. H. Montanus.
el. Gottesdienst
in Siegen.
den 18. Oktbr. 1885.
ndte-Dankfest.
Pfr. Vorländer.
Pfr. Stark aus Greifenstein
(Gastpredigt.)
ilfspr. Becker.
das Asyl in Lippspringe.
ahrpläne.
eßener Eisenbahn.
en von Siegen nach:
3,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17
bisdorf, Deutz 4,42, 8,5 M.,
N., 6,17 A.
Herborn, Wetzlar, Gießen,
urt 4,42, 8,5 M., 1,45 N.,
Arbeiterzug.
burg: Samstag Nm. 4,14.
ft in Siegen von:
(Sonntags), 7,45, (an den
gen), 9,50 M., 1,12, 3,26 N.,
, 9,50 A.
., 1,12, 3,26 N., (von Köln
A.
N., 3,26 N., 7,48 A
. Betzdorf u. Siegen:
12,35, 2,53, 5,33 N., 7,11,
dorf nach Biersdorf:
., 2⁵⁵, 5⁵² Nachm.
sdorf nach Betzdorf:
¹⁰, 4° Nachm., 6²⁰ A.
Sieg-Eisenbahn.
ten von Siegen nach
reuzthal 5,48, 7,50, 10,0
, 1,15, 3,29 N., 5, 6,14,
5 A.
8, 10,0 M., 3,29 N., 6,14,
ischenliegenden Stationen und
5,48, 10° M., 3,29 N., 6,14,
Der letzte Zug fährt nur bis
dem.)
ft in Siegen von:
5 (5,48 von Altenhunden
,4, 11,27 M., 1,15, 1,40,
,10, 6,56, 8,15, 11,40 A.
M., 1,40 N., 8,15, 11,17 A.
Kreuzthal u. Siegen:
1,4 M., 12,55, 1,21, 3,47,
3, 7,56, 11,17 A.
gen nach Hilchenbach:
, 3,29 N., 7,53 A.
henbach nach Siegen:
7, 2,46 N., 5,38 A.
sphe nach Marburg:
., 1,40 N., 6,00 A.
rburg nach Laasphe:
., 1,10 N., 7,00 A.
Sieg-Eisenbahn.
ten von Siegen nach
reuzthal 5,48, 7,50, 10,0
, 1,15, 3,29 N., 5, 6,14,
5 A.
8, 10,0 M., 3,29 N., 6,14,
ischenliegenden Stationen und
5,48, 10° M., 3,29 N., 6,14,
Der letzte Zug fährt nur bis
dem.)
ft in Siegen von:
5 (5,48 von Altenhunden
,4, 11,27 M., 1,15, 1,40,
,10, 6,56, 8,15, 11,40 A.
M., 1,40 N., 8,15, 11,17 A.
Kreuzthal u. Siegen:
1,4 M., 12,55, 1,21, 3,47,
3, 7,56, 11,17 A.
gen nach Hilchenbach:
, 3,29 N., 7,53 A.
henbach nach Siegen:
7, 2,46 N., 5,38 A.
sphe nach Marburg:
., 1,40 N., 6,00 A.
rburg nach Laasphe:
., 1,10 N., 7,00 A.
akteur: Dr. Oskar Horn. Verleger:
ck u. Expedition von C. Buchholz
Siegen.

1. Jahrgang
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
in der Expedition M. 1,25, per Post Mark 1,50 pro Quartal. Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 205. Siegen, Freitag, 16. October 1885.

Mehr Leben, weniger Schule.

Die Presse unserer Zeit ist voll von Klagen über die Masse des geistigen Proletariats. Dasselbe verstopft geradezu alle besseren Carrieren, oder resignirt und macht dann andere Lebensstellungen unsicher, bis es schließlich in der großen Hochfluth der staatlichen und städtischen Schreiberwelt verschwindet. Darum so viel Liebe und so viel Hoffnungen der Eltern, so jahrelange Entbehrungen und Opfer, so mühevolle Arbeit: aus all' den Illusionen entsprießt eine Menschengattung, welche ein gebrochenes Dasein führt, welche bei hohen Ansprüchen wenig Verdienst hat und nicht zum wenigsten die Reihen der Sozialdemokratie mit füllen hilft.

Staat und Gesellschaft arbeiten sich dabei leider in die Hände. Es existirt ja im Augenblick eine Ueberfüllung in allen Lebensstellungen und es wird dem Einzelnen nicht leicht, sich emporzuarbeiten; wenn aber gerade die besseren Classen und die besseren Stellungen durch jenes geistige Proletariat leiden, so sind noch andere Gründe dafür vorhanden, die wahrlich nicht da zu sein brauchten.

Der Staat befördert in vielen Fällen die Vorgänge, die sich innerhalb der Gesellschaft vollziehen, diese letztere ist der Untergrund, auf dem unsere Tugenden und Fehler emporwachsen. Aus unserer gesellschaftlichen Entwickelung ist jene Geringschätzung hervorgegangen, welche dem rein bürgerlichen Beruf so oft entgegentritt, obwohl ihm doch gerade Gelegenheit gegeben ist, durch zahlreiche glückliche Lebensläufe zu beweisen, daß das Gold oft auf der Straße liegt und daß sich an einen ehrlichen Erwerb noch alle größeren Ehren knüpfen können. Trotzdem bleibt das Vorurtheil gegen das Handwerk, gegen die Erwerbung einer Handfertigkeit, einer gewerblichen Geschicklichkeit bestehen, weil die Anfänge in der Werkstatt oder in den betreffenden Arbeitsräumen dem pseudo-ästhetischen und hochfliegenden Geiste der Herren Eltern oder der Herren Jungen nicht entsprechen: Die zukünftige Generation soll von vornherein zu etwas Besserem geboren sein, es soll und muß studirt werden, mindestens soll es einen Kaufmann oder Beamten mehr geben.

Dieser unglückseligen Neigung kommt nun auch der Staat entgegen. Es liegt demselben gar nichts daran, diejenigen Stellen, die er zu vergeben hat, von Hunderten von Bewerbern umringt oder mittelmäßige Geister in diesen Stellungen zu sehen. Er schafft daher den Examenzwang und macht denselben immer schärfer und schärfer, je weniger er einen effectiven Nutzen desselben constatiren kann. Schließlich müssen denn die Leute, welche einem bedeutenden Posten zustreben, ein Kreuzfeuer von Prüfungen aushalten und sogar die Berechtigung, dem Vaterland einjährig dienen zu dürfen, erfordert die genaueste Bekanntschaft mit griechischen, mindestens mit lateinischen Classikern. Das halbe und beste Leben geht für die sogenannten Studirten in einer aufreibenden Arbeit hin, die leider nicht practischer Natur ist, sondern nur das rein mechanische, äußerliche Gedächtnißwissen fördert — ein Schatz, der so wenig Werth hat, daß er gewöhnlich zum großen Theil nach einigen Jahren wieder vergessen ist, daß daraus wenig Einfluß für das innere Reifwerden des Menschen, nicht einmal für eine gewisse geistige Routine resultirt. Daher auch so viel Mittelmäßigkeit noch nach den Examen, in den Lebensstellungen selbst.

Glücklicherweise ist auch Abhilfe nahe. Immer mehr kommen wir zu dem Bewußtsein, daß wir für das Leben und nicht für die Schule lernen müssen. Für das Leben können wir nur im Leben selbst lernen. Die offenbar weit übertriebenen Illusionen, die man bisher von der Schuldressur und von dem sich daran anschließenden Spezialitätencultus auf den Universitäten hegte, scheinen zu erblassen. Schon ist eine geistige Bewegung bemerkbar, welche gerade aus den Kreisen der Gebildeten und gesellschaftlich Hochstehenden herstammt, die Leben und Schule wieder in ein richtiges Verhältniß zu bringen sucht. Die Regierung trägt selbst dazu bei, indem sie einmal den Begriff der nationalen Wirthschaftspolitik geschaffen und damit die Aufmerksamkeit auf das Fundament alles staatlichen Lebens, auf die producirenden Kreise gelenkt hat. Erst müssen wir leben, dann können wir auch streben, erst das Nothwendige, dann den Luxus -- wenn wir diese Lehre beherzigen, dann ist Hoffnung vorhanden, die aus dem Ueberstudirtsein entsprießenden unglückseligen Zustände und damit das geistige Proletariat zu beseitigen.

Ein anderes glückliches Moment zur Besserung liefert die Regierung in der Ausdehnung des territorialen Besitzes: die außerordentlich großen Räume, welche in den neuen Colonien erworben sind, geben Gelegenheit, den Ueberschuß an Kraft, welcher sich hier zu Hause zusammendrängt und gegenseitig aufreibt, jenseits des Meeres nutzbringend für sich selbst und für die Allgemeinheit zu verwerthen. Was sich hier in unnützen Hoffnungen und in halbem Elend verzehrt, das kann dort mit ein wenig Intelligenz und mit ein wenig Thatkraft glücklich gedeihen. Da wird sich der eigentliche und ganze Werth des Mannes zeigen: das Durchschlagen durch ein Leben voller Hindernisse wird auch da wieder den Sieg davontragen über den übermäßigen Ballast von Schulgelehrsamkeit.

Politische Uebersicht.

* **Siegen,** 16. October.

Im hannöverschen Wahlkreise Bersenbrück-Wittlage bereitet sich nach dem Hannoverschen Courier ein ultramontan-welfisch-deutschfreisinniges Bündniß vor. Man sucht einen Kandidaten, der bei den protestantischen Welfen und Fortschrittlern keinen Anstoß erregt und doch auch von den Ultramontanen unterstützt werden könnte. Ein Stöcker'scher Conservativer könnte dies Kraut als Candidat gerade fett machen. Alles im Namen des armen Vaterlandes!

Der Sieg der Nationalliberalen bei den Landtagswahlen in Baden steht nunmehr fest. Von 34 Bezirken, die zur Wahl standen, werden sie sicher 21 (früher nur 15) vertreten; aus Lörrach, dem einzigen „deutschfreisinnig", durch Pflüger vertretenen Bezirk stehen die Nachrichten noch aus. Außerdem aber, daß die nationalliberale Mehrheit der zweiten badischen Kammer sich vergrößert hat, ist beachtenswerth, daß die Neugewählten ausnahmslos dem rechten Flügel ihrer Partei angehören; die „Frankf. Ztg." bezeichnet dieselben insgesammt als „agrarische Heidelberger".

Wenn eine Wahlbewegung in Deutschland sich ihrem Gipfel nähert, pflegt die Bonifacius-Druckerei in Paderborn mit einer Leistung einzuspringen; die diesmalige betitelt sich „Nationalliberalismus als Mörder des Germanismus" und soll von einem Herrn M. Deutsch herrühren, der seinen Namen mit gleichem Grund wie die „Germania" tragen dürfte; zur Probe dieser Art ultramontaner Wahlliteratur geben wir folgende Stelle: „Ob das deutsche Volk endlich einen Machtspruch thut und die nationalliberale Partei in Regierungsdiener und Radikale auflöst, steht noch dahin. Wird sie gehalten und gestärkt, dann geht der deutsche Michel mit seiner Freiheit einmal wieder für lange Zeit schlafen, geknebelt und geknufft vom großgefürsteten Oberrussen v. Schafskopfski, der seine Knute vom äußersten Eisgelände der Seehundsjäger bis zur südlichsten Alm der Schweizerhirten hoch und höher schwingt. Den Mund der öffentlichen Meinung hat längst der Speichelschlamm der Schmeichelschergen erstickt. Welfen-Freßklötsch füttert die gefeierte Großklatschmöhne, daß sie dreithurmhoch aufsteigt in die Blase des „gefesselten Luftballons", um mit unkenduftiger Zunge und Afterweisheit Alles niederzugeben, was der Geheimdraht hinauf telephont. Vater Rhein duftet nicht mehr von altbewährtem Kölner Wasser, sondern von modernem Moschusmoderduft, der nicht nur Weihrauch und Petroleum, sondern den fortgeschrittensten Knoblauchgeruch verdrängt. Das nationalliberale Ideal ist verwirklicht. Man lebt und liebt, und der nationalliberale Tanz wird durch die ganze Trittreihe und Tanzleiter durch-a-i-o-a-i-e-a-et. Irrlichter steigen, stärker dampft der Moschus in die Wetterschwüle, Blitzlicht winkelzinkend zuckt. In Zarenburg und Königshalle huscht gespenstigweiß das Todtenweib. Wetterschmetternder, wetterendender Strahl schallt. Dumpf dröhnend klafft See und Sand und aus der Kluft hebt sich des Aufruhrs Hünenechse vom Neuen Riesenyork bis tatarischem Odessa, treibt zu Wasser und lurcht zu Lande mit Dolch und Dynamit, bricht Sprech- und Eisenbahnen, Kaiserburgen und Gotteshallen, verschlingt den Giftbaum des Welfenfonds, dessen Früchte ihn groß gezogen, verschlingt Zaren-, Kaiser-, König-, Herzog-, Fürstenthümer und Ungethümer. Die Menschheit sinkt Stufe für Stufe zur rohen Barbarei zurück, bis aus den Gräbern wieder freie Germanenrecken erstehen und mit Dietrich, dem Berner Rabensieger, und dem hörnernen Siegfried den Drachen und seine Brut bewältigen und vernichten."

Zu den Wahlen in Frankreich schreibt die „Post.": „Der Erfolg, welchen die monarchischen Parteien in Frankreich bei den jüngsten Wahlen errungen haben, hat innerhalb und außerhalb dieses Landes um so mehr Erstaunen und Befremden hervorgerufen, als der neue Wahlapparat des Listenskrutiniums von der am Ruder befindlichen republikanischen Partei bekanntlich zur Festigung ihrer Herrschaft eingeführt war. Französische und ausländische Publizisten mühen sich ab, einen Grund für diesen Umschwung der öffentlichen Meinung zu finden, und führen mehr oder

---

Du mußt Dich nieder zur Erde bücken,
Willst Du die Blumen der Erde pflücken,
Und sollen die Sterne sich zu Dir neigen,
Empor mußt Du zum Himmel steigen.

Friedrich Gull.

Eirik.

Novelle von **Hertha von Polenz.**

(Fortsetzung.)

Aus verdorrtem, versteinertem Stamme treibt plötzlich ein letztes, oft das köstlichste Reis. Das trägt eine Purpurblüthe, die bricht der Greis, legt die einzige zu den Füßen der angebeteten Frau.

Er gibt weniges, aber dieses Wenige ganz. Er weiß, daß sein Leben, seine Gaben, bald ihr Ende erreichen werden. Das fühlt auch das junge Weib, und sie nimmt mit Andacht und Wehmuth, was er ihr noch geben kann und will.

So Hanna. Sie nahm alles dankbar hin und ließ sich lieben. War sie glücklich gewesen? Tage — Wochen hatte es gegeben, wo sie es geglaubt. —

Thord starb. Eirik kehrte heim.

Das lang unterdrückte Heimweh regte sich mächtig in Hannas Brust. Sie dachte daran, nach Deutschland zurückzukehren. Um Eirik, des armen verlassenen Knaben willen, blieb sie. Es war so süß zu trösten, zu lieben — mütterlich, schwesterlich zu lieben. Kinder hatte ihr Gott versagt, ein Bruder im Kreise der Schwestern daheim gefehlt. Eirik ward ihr Sohn und Bruder zugleich.

Und nun? — —

War er ihr nicht mehr — lieber geworden als Bruder und Sohn — Eirik, Khord und Marucinas Sohn? — — Und so — was war sie ihm? —

Und hätte sie in ihrem eigenen Herzen die Antwort auf diese Frage nicht gefunden, in Eiriks Blick, in seinem „Laß mich, Mutter!" vom Nachmittag war sie ihr geworden, süß und schrecklich zugleich! —

Draußen hatte der Regen nachgelassen, mild und schmerzlich lächelte der Mond durch zerrissenes Gewölke. Drinnen aber saß Hanna noch immer, und siedende Thränen flossen von den bleichen Wangen herab über die gerungenen Hände.

Und wieder zogen schwarze Streifen über die leuchtende Scheibe und verhüllten sie eine kleine Weile, dann aber siegte das silberne Licht und strahlte blaß, doch klar bis zum anbrechenden Tag.

Auch Hanna hatte über ihr Herz gesiegt, Liebe und Seligkeit herausgerissen, in alle Winde gestreut, daß fortan nur die eisigkalte marmorblasse Pflicht Platz darin finden möchte. Als die letzten Mondesstrahlen im dämmerndem Morgenschein erstarben, murmelte sie mit bebenden Lippen:

„Ich bin seine Mutter. Ich muß ihm helfen!"

Und sie hat ihm geholfen.

Freundlich ernst ist sie ihm entgegengetreten, und wenn er schwach werden wollte, da war sie stark. Täglich sprach sie ihm von Tord, seinem Vater, wie gut und groß und stark er gewesen, ähnlich wie Eirik, doch nicht ganz so. Wie er einmal gesagt, daß nur der ein rechter Mann sei, dem Selbstachtung und Pflichtgefühl über des Herzens liebste Wünsche, selbst über Weib und Kinder gingen, und daß allein die Gottesfurcht noch höher stünde als die beiden. Dabei sah sie ihn fest an.

Da mußte Eirik die Augen senken, denn in seinem Herzen regte sich ein Wunsch, ein glühendes Begehren, vor dem jedwedes andre Gefühl: Pflichtgefühl, Selbstachtung, Gottesfurcht erstarb.

Wieder gingen sie eine Weile schweigend nebeneinander her.

Eirik sah seine Mutter an. Feingegrabene Linien lagerten auf der klaren Stirn, den weißen Wangen. Es waren die Thränenspuren von neulich Nacht. Er starrte darauf, wie in ein unheimlich sinnverwirrendes Räthsel und wandte sich ab, als sie ihm den Gutenachtkuß bot.

In derselben Nacht noch schrieb Hanna der ältesten Schwester, ob sie ihren Stiefsohn, einen lieben schönen Knaben, groß und fremdartig wie Thord sein Vater, liebefähig und leicht erregbar wie seine südländische Mutter, für einige Zeit bei sich aufnehmen und zu seiner Aufheiterung beitragen wolle.

„Er leidet an Schwermuth, was hier zu Lande nichts Seltenes ist. Er muß die Welt in ihrer Größe und Vielgestaltigkeit kennen lernen und selber Großes schaffen. Das wird ihm helfen. Behütet ihn gut, und habt ihn lieb," schrieb sie der Schwester.

Frau Martha hatte darauf freundlich erwidert, er solle willkommen sein, so bald er käme und so lange er bliebe.

Dieser Brief lag in Hannas Schooß, als sie Eiriks Schritten gespannten Ohres den Flur entlang bis zur Treppe folgte. Jetzt stieg er die Stufen hinan.

Hanna war aufgestanden. „Dann muß ich selber zu ihm gehen," sagte sie seufzend, Langsam schlug sie den Weg ein, den er genommen.

Dicht vor Eiriks Thür fiel ihr Schlüsselgebund rasselnd zur Erde; sie ließ es liegen. Der eine Flügel war nur angelehnt. Zögernd, beinah schüchtern trat sie ein.

Gleißend spielte das Abendlicht auf den zahlreichen Flintenläufen, zackigem Hirschgeweih und mächtigen Elensschaufeln rings an den Wänden. Voll und breit drängte sein goldiger Strom durch die weitgeöffneten Fenster, und manch vorwitziger Strahl kletterte an dem braunen Holzgetäfel empor bis an die reich mit Schnitzwerk verzierte Decke.

Im äußersten Winkel saß der Jüngling, den Kopf in die Hände gestützt, und blickte nicht auf. Um sein Haupt, um die reichen braunen Jugendlocken spielte kein Glanz oder Schimmer. Dunkel war es, ganz dunkel, um — in ihm. Er achtete nicht auf die bleiche Frau, die schweigend zu ihm getreten war.

Vor den Fenstern, in den hohen Föhren sangen unzählige Vögel, Ammern, Rothkehlchen und Meisen, aber kein Lüftchen regte sich. Drinnen im Zimmer war's wie ausgestorben, sogar die Sonnenstrahlen ließen vom Klettern und hingen nun, wie eine Kette güldener Dukaten, lässig vom Tisch über Stühle und Fußbank.

Hanna dachte, daß sie wohl mit Reden beginnen möchte: „Eirik!" Aber sie öffnete nur die Lippen, und das unausgesprochene Wort flatterte zum Fenster hinaus, wo es die munteren Vöglein mit Jubelgeschrei auffingen und wie zum Spott wieder herein warfen: „Eirik! Eirik—Eirik!" in allen Tonarten.

Die goldene Kette hatte sich mittlerweile gelöst, und die Dukaten rollten lustig über den Fußboden, von Ecke zu Ecke. Einer tanzte sogar bis auf das schwarze Schleppkleid der bleichen Frau. Die hatte dem Spiele schweigend zugesehen.

minder politische Ursachen als die bewegenden Kräfte an, welche namentlich die Landbevölkerung den konservativen Monarchisten in die Arme getrieben haben. Aber gerade dieser Umstand, daß die ländlichen Kreise sich trotz des neuen republikanischen Wahlmodus von den gegenwärtigen Machthabern abgewendet haben, beweist, daß nicht politische, sondern wirthschaftliche Faktoren auf das Wahlergebniß von Einfluß gewesen sind. Auf dem europäischen Kontinent ruhen die wirthschaftlichen Interessen, bei aller Verschiedenheit im Einzelnen, doch im Großen und Ganzen auf denselben Grundlagen. Es rührt dies daher, daß Handel und Industrie erst in zweiter Linie den Nahrungszweig der Bevölkerung bilden, welche in ihrer überwiegenden Mehrheit darauf angewiesen ist, aus dem Grund und Boden ihren Lebensunterhalt zu ziehen. Die Landwirthschaft in Europa ist aber gleichmäßig durch die Konkurrenz bedroht, welche den heimischen Landesprodukten aus der Einfuhr von Amerika, Indien und Südrußland erwächst. Die höhere Civilisation in Europa mit ihren Ausgaben für das öffentliche Erziehungswesen und die sonstigen Kulturzwecke des Staates, die exponirte Lage der großen Kontinentalstaaten mit ihren dadurch nothwendig gewordenen Vertheidigungsmitteln — alle diese Umstände belasten den Landbau mit Grundsteuern und sonstigen Abgaben, wie sie der Raubbau in den Vereinigten Staaten und die Bedürfnißlosigkeit des russischen Kleinbauern oder des Hindus nicht kennt. Diese Lasten machen sich in Frankreich nicht weniger fühlbar, als bei uns. In der französischen Politik haben aber bisher lediglich die großen Städte den Ton angegeben, und diese vertreten ausschließlich die Interessen der Konsumenten und Zwischenhändler, welche auf eine möglichste Entfaltung der Konkurrenz in Produktion abzielen. Gegen die Begünstigung dieser Interessen hat sich die Wahlbewegung in Frankreich gerichtet. Die bisher von der Gesetzgebung stiefmütterlich behandelten und zurückgedrängten landwirthschaftlichen Gewerbe haben ihre drückende Lage allmälig so lebhaft empfunden, daß sie sich gegen die Fortsetzung einer solchen Politik auflehnten. Neue Erscheinungen unter der Sonne sind bekanntlich sehr selten. Aus den neuesten französischen Wahlen spiegeln sich Zustände wieder, die für uns in Deutschland alte Bekannte sind. Auch in Deutschland liegt der Hauptfehler der liberalen Politiker darin, daß ihre Bestrebungen sich mit den Interessen der großstädtischen, kaufmännischen und gelehrten Bevölkerung, den ausschließlich konsumirenden Kreisen, welche das Hauptkontingent der Kandidaten für die Abgeordnetenwahlen stellen, identifizirt haben. Sie verstanden es, die Gesetzgebung im Sinne des Freihandels und einer möglichst billigen Consumtion zu Gunsten ihrer Mandaten in Bewegung zu setzen, bis die produzirende und insbesondere die ackerbautreibende Bevölkerung an die Grenze ihrer Geduld gelangt war. Noch hat zwar die letztere bei Weitem nicht diejenige Vertretung in den Parlamenten gefunden, welche ihrer wirklichen Zahl entspricht, aber man kann es in den einzelnen Wahlbezirken beobachten, daß diejenigen Vertreter mehr und mehr den Boden verlieren, welche sich in ihren Programmen und Abstimmungen von der Wahrnehmung der materiellen Interessen der produzirenden Kreise entfernen. Ein ähnliches Bild bietet uns das moderne Frankreich dar. Die Wahlen sind deshalb nicht sowohl der Ausdruck einer Reaktion und insbesondere einer politischen Reaktion des Landes, als vielmehr das Ergebniß einer wirthschaftlichen Reaktion der produzirenden Bevölkerung gegen die Ausbeutung durch die großen Zentren des Handels und der Konsumtion. Diese produzirenden Klassen sind es, die einen Beistand suchen gegen die Mehrheitsherrschaft nicht des Volkes, sondern seiner Vertreter, da sich bisher — wie bei uns — die Letzteren durchaus nicht mit dem Volke decken, diesem es vielmehr auch in der neuesten Zeit noch nicht gelungen ist, in der eigenen Vertretung die wirkliche Mehrheit der Bevölkerung zur Erscheinung zu bringen. Die Wahlen lassen nur das Eine deutlich erkennen, daß sich die französischen Bauern von dem Drucke der großen Städte und deren überwiegendem Einfluß auf die Gesetzgebung und die Geschicke des Landes befreien wollen. Wie dieses Ziel am besten zu erreichen ist, das ist eine Frage, deren Beantwortung in Frankreich noch nicht genügend vorbereitet ist. Fühlbar ist nur der schwere materielle Druck, und das Volk greift deshalb in der Ueberzeugung, daß es wie bisher nicht weiter gehen dürfe, instinktiv zu den Gegnern der gegenwärtigen Machthaber, indem es einem unbewußten Verlangen Ausdruck gibt, daß vielleicht unter einer monarchischen oder sonstigen Diktatur die vorhandenen Lasten gemindert werden und die materiellen Lebensinteressen in einem höheren Grade zur Verwirklichung gelangen können."

Das „N. W. T.", dem es originellen Einfällen in bewegten Zeiten nicht zu mangeln pflegt, hat für die rumelische Frage eine neue Lösung. In einer angeblich aus Kopenhagen stammenden Korrespondenz wird die nicht ganz unbekannte Thatsache behandelt, daß Rußland oder vielmehr Czar Alexander III. mit dem Vorgehen seines Namensvetters, des Fürsten Alexander von Bulgarien, keineswegs zufrieden sei und an seine Stelle einen anderen Monarchen zu setzen wünsche. Das Blatt fährt sodann fort:

Unter den Candidaten für den großbulgarischen Thron, deren Rußland mehrere in petto hätte, wäre der Herzog von Cumberland primo loco in Aussicht genommen und von Rußland am stärksten poussirt worden. Man hoffte auf Schloß Fredensborg, Deutschland und Oesterreich würden dem Plane gerne zustimmen; Deutschland, weil es so des Herzogs los geworden wäre; Oesterreich, weil es dem Herzog wohlgesinnt ist und demselben gewiß gern einen Thron gönnen würde. Wider Erwarten fand die Idee aber keinen Anklang und deshalb die Verstimmung des Czaren, deshalb auch die Abneigung, überhaupt Veränderungen einschneidender Art auf der Balkanhalbinsel zuzulassen, wenn nicht den russischen Ideeen Folge geleistet werden sollte.

Es fragt sich nur noch, ob der Cumberländer selbst Neigung zum bulgarischen Thron in sich verspürt hat.

Tagesnachrichten.

= **Berlin,** 15. Ott. Wir hören jetzt wieder fortwährend die Sirenenklänge von der Gemeinsamkeit der liberalen Richtungen. Die deutschfreisinnige Partei pflegt diese Töne immer dann anzustimmen, wenn ihr bange wird und sie an ihrer eigenen Kraft zu verzweifeln beginnt. Dann setzt sie die Miene der gekränkten Unschuld auf und schilt auf die Nationalliberalen, daß sie Verrath an der großen liberalen Sache begehen. Vorher und auch dazwischen aber haben die deutschfreisinnigen Zeitungen und Redner nichts Dringenderes zu thun, als fortgesetzt auf die Nationalliberalen Schimpf und Verleumdung klafterhoch zu häufen. Man nehme nur irgend ein Blatt der Fortschrittspartei zur Hand, oder folge den deutschfreisinnigen Agitatoren, z. B. Herrn Rickert auf ihren Wahlexpeditionen: ohne die heftigsten Ausfälle gegen die Nationalliberalen geht es nicht ab. Das ist so die Gepflogenheit: die Hilfe der Nationalliberalen in Anspruch zu nehmen und ihnen die Versagung derselben als das schwerste Verbrechen anrechnen, gleichzeitig aber das ganze Jahr über diese Partei schmähen, die ja nach fortschrittlicher Anschauung längst den längsten Rest von freiheitlicher Gesinnung abgestreift und also überhaupt gar keine Veranlassung mehr hat, sich für einen Liberalismus nach Richter-Rickertscher Auffassung in Unkosten zu stürzen. Herr Eugen Richter hat in seiner ganzen politischen und journalistischen Thätigkeit niemals einen anderen Gedanken und Plan gehabt, als die Nationalliberalen zu verderben, und Herr Rickert macht es seit der Secession und Fusion wo möglich noch ärger. Alles, was unserer Partei von ultramontaner oder hochconservativer Seite an Schmähungen zu Theil wird, wiegt das nicht auf, was von fortschrittlicher Seite das ganze Jahr über auf uns gehäuft wird. Und dann muthet man uns wieder zu, uns als eine engverbrüderte, nur durch kleine Temperementsunterschiede getrennte Partei neben dem Fortschritt zu betrachten! Wenn man ernstlich und ehrlich Freundschaft wollte, müßte man erst eine Ahnung von wirklicher Duldung und Anerkennung haben. Aber wer hat je eine Spur von diesen Eigenschaften bei den engherzigen und fanatischen Männern entdeckt, die gegenwärtig den radicalen Liberalismus leiten! Wenn wirklich die taktische Aufstellung der Nationalliberalen eine falsche und verschobene sein sollte, so tragen diejenigen die Schuld daran, die es ihnen durch ein übervolles Maß von Haß und Verunglimpfung unmöglich machen, eine andere Stellung einzunehmen.

Ueber die Absichten der Regierung bezüglich des im nächsten Jahr erlöschenden Sozialistengesetzes ist bisher Zuverlässiges nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen, obwohl die Entscheidung über Fortbestand oder Erneuerung des Gesetzes schon in der bevorstehenden Reichstagssession getroffen werden muß. Es gehen Gerüchte, als ob die Regierung eine unveränderte Erneuerung des jetzt geltenden Gesetzes nicht mehr beabsichtige, sondern erhebliche Milderungen vorzuschlagen gedenke; solche Gerüchte können an Aeußerungen und Andeutungen der Regierung aus dem vorigen Jahre anknüpfen, als die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Socialistengesetzes berathen wurde. Es entzieht sich indessen der Kenntniß weiterer Kreise, inwiefern diese Gerüchte zur Zeit begründet sind. Auch Herr Gneist hat dieser Tage in einer Rede zu Kreuznach die Ansicht ausgesprochen, daß er einige Erleichterungen des Gesetzes, namentlich in Bezug auf die Presse, für zulässig und wünschenswerth halte. Wir müssen dahingestellt sein lassen, inwieweit in denjenigen Kreisen, die das Socialistengesetz für eine Nothwendigkeit gehalten haben, diese Ansicht jetzt schon getheilt wird. Uebrigens ist bekanntlich eine nochmalige Erneuerung des Socialistengesetzes bei der dermaligen Zusammensetzung des Reichstags eine höchst zweifelhafte Sache: Auf deutschfreisinnige Hilfe, directe und indirecte, wie das vorigemal, ist nicht mehr zu rechnen, und vom Zentrum müßte schon die große Mehrheit zustimmen, wenn das Gesetz noch einmal zu Stande kommen soll. Die Unsicherheit solcher Rechnung auf das Centrum ist ja aber bekannt.

Durch die Blätter lief die Mittheilung, daß in dem bisher durch zwei hochconservative Abgeordnete vertretenen Wahlkreise Minden-Lübbecke der Regierungspräsident v. Pilgrim im Verein mit einem nationalliberalen Kandidaten gegen die bisherigen Inhaber sich habe aufstellen lassen. Aus diesem Vorgehen eines Regierungspräsidenten folgert die „Kreuzztg." in höhnischer Weise und denunciatorischer Absicht, daß das System Puttkamer bei den Wahlen sich nicht gar so sehr zu Gunsten der Conservativen geltend mache, wie mitunter behauptet werde. Noch ehe die „Kreuzztg." diese Sätze schrieb, hätte sie lesen können, daß Herr v. Pilgrim die Candidatur ausgeschlagen hat.

Berlin, 15. Oct. Wie der „Hamburgische Korresp." meldet, haben am Dienstag der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlin in Friedrichsruh dem Fürsten Bismarck einen Besuch gemacht.

Berlin, 15. Okt. (Generalsynode). Fünfte Sitzung. Vorsitzender Graf v. Arnim-Boytzenburg eröffnet die Sitzung um 1½ Uhr mit der Mittheilung von dem am 14. d. M. erfolgten Tode des Synod. Superintendent Massalien (Sorau). Die Synode ehrt das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Von dem Evangelischen Oberkirchenrath sind an neuen Vorlagen eingegangen: 1) Ein Kirchengesetz betr. die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Geistlichen. 2) Ein Kirchengesetz betr. die Abänderung der Synodal-Ordnung vom 10. Sept. 1873. Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag des Syn. Rebe, welcher lautet: Hochw. Generalsynode wolle im Anschluß an den Erlaß des hochw. Evangelischen Oberkirchenraths vom 15. Dezember 1885, betr. die sektirerischen und separatistischen Bewegungen in unserer evangelischen Landeskirche: 1) ihre volle Zustimmung dahin zu deklariren, daß nach Seite 3 und 4 des qu. Erlasses die Annahme außerkirchlich gespendeter Sakramente oder beharrliche Betheiligung an sektirerischen Kultusakten oder Förderung sektirerischer Bestrebungen mit dem Amte eines Aeltesten und Gemeindevertreters resp. Presbyters und Repräsentanten unverträglich ist; 2) Im Anschluß an pag. 11 und 12 des Erlasses den hochwürdigen Evangelichen Ober-Kirchenrath ersuchen, ein Kirchengesetz vorzubereiten, durch welches die Kirche in Stand gesetzt wird, gegen Kirchenglieder, die durch konkludente Handlungen, welche sie an sich oder an den ihnen Untergebenen vollziehen lassen, ihren Abfall von der Kirche beweisen, oder welche sektirerische Bestrebungen fördern, nach vorhergangener vergeblicher seelsorgerischer Einwirkung, wenn nicht Ausschließung, so doch Kirchenzucht bis zur Versagung kirchlichen Begräbnisses zu verhängen. Der Antragsteller Syn. Rebe verweist auf den Umfang der sektirerischen Bestrebungen, welche sich namentlich in einzelnen Landestheilen geltend machen. Die bis jetzt bestehenden Bestimmungen über die Kirchenzucht passen nicht auf die Sektirer und Separatisten; diese passen in den Rahmen nicht hinein, und deshalb müsse sich die Kirche nach dem Vorschlage des vorliegenden Antrages gegen die Angriffe wehren, welche sie in ihrem Fundamentalbestande gefährden. Videamus, ne quid detrimenti capiat ecclesia! — Generalsuperintendent Dr. Baur verweist auf

---

Eirik!„ schrie da plötzlich ein frecher Fink, der auf das Fensterbrett geflogen war, „Eirik — kiwitt, kiwitt!"

„Eirik," wiederholte die Frau und legte ihre schmale Hand auf des Jünglings Schulter. Der fuhr hoch auf, mächtig und schlank, mit thränenfeuchten Augen.

„Mutter, meine Mutter!" rief er mit wunderbar klangvoller Stimme und glitt an Hanna herunter, weinend und schluchzend, ein trostloses Kind.

Sie stand wie erstarrt und blickte unverwandt auf die tanzenden Dukaten, die einer nach dem andern in die Dielenritzen schlüpften, um dort zu nächtigen. Bald war auch der letzte verschwunden, der Jüngling aber kniete noch immer am Boden und weinte, und die Vögel kicherten und schwätzten: „Hört ihr's wohl, Eirik, der große Bube weint, weint, weint!"

Eirik hatte die mächtigen Arme um den Leib der Mutter geschlungen und vergrub das thränenreiche Gesicht in den Falten ihres Kleides. Von Zeit zu Zeit flog ein heftiges Zittern über den ganzen Körper, und dann brach er wieder aufs neue in lautes Schluchzen aus. Lange stand Hanna stumm und regungslos bei ihrem weinenden Knaben, die Hände über der Brust gefaltet, Trauer und Wehmuth im Herzen. Endlich löste sie ihre Rechte. Mit unsicherem Griff suchte sie dieselbe auf Eiriks Haupt zu legen.

„Eirik, was weinst du?" —

„O meine Mutter — Mutter!" jammerte der Knieende. „Es ist zu schwer, die Last will mich erdrücken — ich trag's nicht länger. Laß mich hier zu deinen Füßen sterben!"

„Nicht so, Eirik, armes liebes Kind," erwiederte sie sanft. „Fasse Muth, vertraue mir. Ich will dir helfen, ich will" —

„Du — Mutter?" fragte Eirik und richtete sich auf, „du?" —

Eine wilde verzweifelte Hoffnung flog wie Wetterleuchten am mitternächtigen Himmel durch seine schmerzumdüsterte Seele. So flammt eine einzige Sekunde lang helles grelles Licht über Thäler und Schluchten, die gleich darauf in doppelt dichte Finsternis zurückversinken.

Eirik gab einen Augenblick wahnsinnigem Erwarten Raum, nur einen Augenblick — — er sah seine bleiche Mutter an — und es zerstiebte wie lose Spreu vorm Winde.

Er drückte seine Hände vor die verrätherischen Augen und stöhnte laut.

„Eirik," sagte Hanna, „wollte Gott, es wäre nie so weit gekommen. Da er es aber in seiner ewigen Weisheit zugelassen, so las mich endlich offen mit dir reden. — Ich fürchte, ich habe schon viel zu lange geschwiegen. —

„Sage mir, Eirik, Thords Sohn, könntest du mit diesen Thränen im Auge furchtlos vor deinem Vater stehen? Du schweigst — — und könnte ich denn, Thords Weib," fuhr sie leiser fort, „freudig zu ihm treten und sagen: Ich habe dein Vermächtnis, deinen Sohn, gut gehütet!? —

„Nein, das habe ich nicht. Ich, seine Mutter, die ihn leiten und wahren sollte, ich selber bin ihm zum Fallstrick geworden — absichtslos, das weiß Gott, doch nicht schuldlos!"

Hanna ließ sich in einen großen Lehnstuhl am Fenster sinken. Es war Thords Lieblingsplatz gewesen, wenn er Abends ermüdet vom Felde heimkam. (F. f.)

Welches ist der beste Ofen?

Mit dem Herannahen des Winters hat sich die Frage nach dem besten Ofen wieder Jedem auf die Lippen gedrängt, der mit der Neu-Einrichtung seiner Wohnung beschäftigt ist und einen der wichtigsten Gegenstände der letzteren, den wärmenden Ofen, in tadelloser Beschaffenheit sein eigen nennen will. So sind denn auch zahlreiche Anfragen und Mittheilungen an die Redaktion der „Täglichen Rundschau" erfolgt, in welch letzteren einige anerkannt gute Ofenarten aufs Wärmste empfohlen werden. Ob nun aber auch alle Ofenbedürftigen gut thun werden, sich ohne Weiteres einen der empfohlenen Oefen kommen zu lassen, ist doch mindestens zweifelhaft. Denn um die in der Ueberschrift gegebene Frage gleich von vornherein offen und richtig zu beantworten: es giebt überhaupt keinen besten Ofen, sondern Jeder muß sich nach vorherrschendem Brennmaterial sowie nach Lage und Bestimmung der zu heizenden Räume einen für seine besonderen Verhältnisse tauglichen Ofen aussuchen.

Zum Beweise dieser Behauptung sei nur des Umstandes gedacht, daß in vielen Theilen des westlichen Deutschland die Oefen nicht zur Liegenschaft des Hauses gehören, sondern als Fahrnisse betrachtet werden, die beim Verkauf des Hauses, ja sogar bei der Vermiethung mitgenommen werden können. Dieser dem französischen Recht entnommene und für ein südliches Klima vielleicht gerechtfertigte, unseren Breitengraden aber durchaus nicht entsprechende Rechtsgrundsatz hat dahin geführt, daß man sich dort vorzugsweise solche Ofenarten wählte, die leicht von einem Ort zum andern zu bringen sind. Es liegt auf der Hand, daß solche Oefen nicht immer auch zugleich die am besten heizbaren sind.

Ferner ist zu berücksichtigen, daß von den neuen Ofenarten einige auf die Verwendung eines besonderen Brennstoffes berechnet sind, sich aber bei Verwendung eines anderen auffallend „kühl" verhalten. Dies gilt namentlich von den sogenannten amerikanischen, deren in der That große Vorzüge sich nur dann entwickeln, wenn man eine gut gewachsene Mager-Würfelkohle in möglichst gleichförmigen nußartigen Stücken zur Verfügung hat. Dann ist es in der That ein wahres Vergnügen, einen solchen Ofen im Zimmer zu haben, denn die Reinlichkeit und Bequemlichkeit der Feuerung, die gleichmäßige, auch während der Nacht fortdauernde Wärme vereinigen sich mit dem hübschen Anblick, den die Mikafenster auf die glühenden Kohlen gestatten! um ein so geheiztes Zimmer zu einem höchst traulichen zu machen. Hat man aber einmal nicht genau die erforderliche Kohle zur Verfügung, was in kleinen Städten recht leicht eintritt, oder ist auch nur die Kohle nicht gleichmäßig geformt, z. B. in Folge längeren Lagerns mit Grus untermischt, so entstehen sehr unangenehme Lagen, wie sie nur Derjenige würdigen kann, der sie selbst durchgemacht hat.

Man muß sich also zunächst darüber klar sein, welches Brennmaterial man stets in sich gleichbleibender Güte und Wohlfeilheit in der Nähe hat. Lebt z. B. Jemand in einer Braunkohlengegend, so würde er sehr unklug handeln, wenn er sich mit Oefen versehen wollte, die nur mit Mager-Würfelkohlen ihre schönen Wirkungen entfalten. So sind z. B. in Berlin die bekannten weißen Kachelöfen ganz allgemein eingeführt, weil das dazu erforderliche Brennmaterial, die „Briquettes", hier das nächstliegende ist. Wird dagegen z. B. eine Beamtenfamilie von hier nach dem Reichsland versetzt, so wäre es eine Thorheit seitens der Hausfrau, sich nach den architektonisch schönen Berliner Oefen zu sehnen, weil dort die Anthracitkohle der Saargegend so nahe und deßhalb so billig ist, daß sich z. B. die Mika-Oefen von Junker und Ruh dort fast allgemein eingebürgert haben.

die Gefahren, die namentlich in den westlichen Provinzen durch das Sektirerthum der evangelischen Landeskirche erwachsen. An den Gemeindemitgliedern, welche sich an den sektirerischen Kultusakten betheiligen, besitze die Kirche ein kirchenauflösendes Element, denn sie stören das innerste Wesen der Kirche. Nichtsdestoweniger dürfe man sich nur mit äußerster Schonung der irregeleiteten Gemüther annehmen. Neben den Maßregeln des Kirchenregiments schlage er der Generalsynode vor, direkt an die Gemeinden eine Ansprache bezüglich dieses Punktes zu richten und er weise ferner auf strenge Kirchenzucht, auf strenge Zucht im Pfarrhause und auf ernste, fleißige Arbeit der Pfarrer hin. Die Syn. Meinhold, Aegidi und Gen. beantragen, dem Ausdruck „Förderung sektirerischer Bestrebungen" noch durch den Ausdruck „werkthätige" zu verstärken. Syn. Superintendent Eichler (Ueckermünde) beantragt, dem Alin. 2 des Antrages als weiteres Strafmittel hinzuzusetzen: „nöthigenfalls Ausschließung aus der Gemeinschaft der evangelischen Landeskirche." — Professor Dr. Cremer weist darauf hin, daß man bei Anwendung der Kirchenzucht doch nicht ganz mit Unrecht den Vorwurf auf sich laden würde: Ihr laßt Viele ungezüchtigt in der Kirche, welche wegen Unzucht, Trunkenheit, Verachtung des göttlichen Worts u. s. w. einer solchen Kirchenzucht dringend bedürftig wären, wenn aber gläubige und fromme Christenmenschen auf Irrwege gerathen, dann sollen sie gleich mit Kirchenzucht und Ausschließung aus der Landeskirche bedacht werden! Er beantrage, an Stelle der Worte „beharrliche Betheiligung" die Worte zu setzen „beharrliche, gewohnheitsmäßige, prinzipielle Betheiligigung," außerdem aber am Schlusse der letzten Zeilen von „wenn nicht Ausschließung" bis „zu verhängen" zu streichen und dafür nur zu setzen: „sich zu schützen." — Syn. Niemann (Münster) empfiehlt den Nebe'schen Antrag. — Syn. Borgius (Frankfurt a. O.) hält eine Stellungnahme gegen die Sektirer für sehr schwierig, weil unsere Kirche ein anderer Begriff ist, als die katholische Kirche, weil wir eine Geschichte haben, welche uns lehrt, daß sektirerische Bewegungen häufig ein Korrektiv gegen todte Rechtgläubigkeit gewesen sind und weil es gefährlich erscheint, das Sektirerthum mit dem Nimbus des Martyriums zu umgeben. Trotzdem müsse daran fest gehalten werden, daß da, wo durch das Sektirerthum die evangelische Kirche in ihrem Fundamentalbestande gefährdet wird, die Einheit als aufgehoben zu betrachten ist. Das wirksamste Mittel gegen Sektirerei und Separatismus sei nach seiner Meinung nicht die Kirchenzucht, sondern die seelsorgerische Einwirkung. — Syn. Generalsuperintendent Dr. Carus (Königsberg) schließt aus seinen Erfahrungen in Ost- und Westpreußen sich dem Nothschrei über den durch die sektirerischen Bestrebungen in unserer evangelischen Landeskirche hervorgerufenen Nothstand an. Die Sektenkrankheit sei aber auch gleichzeitig ein Symptom eines in unserer Kirche noch herrschenden Uebelstandes, der darin besteht, daß sie die Bedürfnisse eines Theiles des gläubigen Volkes nicht befriedigt. Gegen die daraus entspringenden Schäden müsse in erster Reihe die Seelsorge in's Feld geführt werden, in zweiter Reihe dürfte man zu solchen Disziplinargesetzen greifen. — Bei der Abstimmung wird der Antrag Nebe mit den Amendements Cremer angenommen. Es folgt ein Antrag des Syn. Dr. Hegel bezüglich der Lutherbibel. Derselbe lautet: Die Generalsynode wolle beschließen: Die Synode ersucht den Evangelischen Oberkirchenrath, nach Vollendung der in Folge der Beschlüsse der Eisenacher evang Kirchenkonferenz veranstalteten Revision der Bibelübersetzung Luther's und nachdem die revidirte Bibel im Druck herausgegeben sein wird, wegen der kirchenregimentlichen Genehmigung und Einführung der revidirten Bibel zum Gebrauch in den Gottesdiensten und im Religionsunterricht unserer evangelischen Landeskirche nur im Einverständnisse mit der Generalsynode Bestimmung zu treffen. Syn. Prof. Dr. Schlottmann (Halle) beantragt zu demselben Gegenstande: „Die Generalsynode wolle den Wunsch aussprechen, daß die zur Revision der Lutherbibel berufene Kommission bei der in Aussicht genommenen abschließenden Berathung sämmtliche Berichtigungen der Uebersetzung Luthers noch einmal nach dem Grundsatz prüfe, daß nicht die wissenschaftliche Richtigkeit, sondern das, was der Gemeinde frommt, in erster Linie darüber entscheidet, in welchem Maße die an sich wünschenswerthen Berichtigungen in die Lutherbibel aufzunehmen sind. Syn. Dr. Rietschel beantragt folgende Beschlußfassung: „Generalsynode begleitet unter warmem Dank für die langjährige sorgfältige Arbeit der Halleschen Kommission, betreffend die Revision der Bibelübersetzung Luther's, das seiner Vollendung entgegengehende Werk mit freudiger Anerkennung und spricht den Wunsch aus, daß die Kommission bei den in Aussicht genommenen abschließenden Berathungen des in Gebrauch befindlichen Bibeltextes bei dem auch bis jetzt von ihr befolgten Grundsatze bleiben werde, daß nicht das Interesse gelehrter Berichtigung, sondern das des Schriftverständnisses und Schriftgebrauchs der Gemeinde darüber entscheidet, in welchem Maße die an sich wünschenswerthen Berichtigungen in die Lutherbibel aus dem Geiste des göttlichen Wortes und nach dem Gebrauche der deutschen Sprache aufzunehmen sind." Generalsuperintendent Dr. Brückner erklärt im Namen des Oberkirchenraths, daß das Kirchenregiment der Bibelrevision jederzeit das herzlichste Interesse entgegengebracht, niemals aber auf die Kommission bestimmend einzuwirken versucht habe. Die revidirte Bibel werde sich, von den Gemeinden gut aufgenommen, ganz von selbst einführen und mehr noch als der Oberkirchenrath werde Hr. Hegel als Vorsitzender der Bibelgesellschaft thun können. Das Kirchenregiment wünsche dem wichtigen Unternehmen den besten Erfolg (Beifall.) — Bei der Abstimmung werden die Anträge Hegel und Rietschel angenommen. Ein vorliegender Antrag der Rheinischen Provinzialsynode, betr. Wahrung des Rechts der Gemeinden bez. des Umlagemodus der Kirchensteuer wird nach einem Referate des Syn. Dr. Frohwein für erledigt erklärt. Es folgen Berichte der Petitionskommission. Die Petition der Kreissynode Pasewalk, betreffend die Wiedereinführung der Duplikatregister von Taufen und Trauungen (Berichterstatter Superintendent Hevelke) wird, nachdem sich Präsident Dr. Hermes dagegen erklärt hat, abgelehnt. Schluß der Sitzung 5 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr.

Elberfeld, 15. Okt. Durch die gestern Abend erfolgte Aufstellung der beiden mittelparteilichen Kandidaturen ist für den Landtagswahlkreis Elberfeld-Barmen die Kandidatenliste vollendet worden. Hüben der bisherige nationalliberale Landtagsabgeordnete Sanitätsrath Dr. Graf und der freikonservative Fabrikant Weyerbusch, drüben der freisinnige frühere Reichstagsabgeordnete Fabrikant Reinhart Schmidt dahier und der Fabrikant Fritz Weddingen in Barmen. Die klerikale Partei wird mehr oder weniger offen, aber mit größter Energie die deutschfreisinnigen Kandidaten unterstützen; die Volkspartei nach den vom 2. bis 9. Oktober geführten aber gescheiterten vertraulichen Verhandlungen mit dem Freisinn offiziell neutral bleiben. Das Gleiche darf wohl vorbehaltlich etwaiger Centralführerordres von der Arbeiterpartei vorausgesetzt werden. (E. Z.)

Baden-Baden, 15. Oct. (Der Kaiser) nahm heute mehrere Vorträge entgegen und machte dann eine Ausfahrt. An der Familientafel bei ihren Majestäten nahmen der Großherzog, die Großherzogin und Prinz Ludwig von Baden, der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, sowie die Prinzen Hermann und Gustav von Sachsen-Weimar theil.

Straßburg, 14. Okt. (Fürst Hohenlohe.) Wie die „Landeszeitung" meldet, wird der Statthalter Fürst Hohenlohe vom 15. d. M. ab die landesherrlichen Befugnisse wahrnehmen. Bezüglich der übrigen Geschäfte wird derselbe für die Dauer seines bis Ende Oktober reichenden Urlaubes durch den Staatssekretär v. Hofmann vertreten.

Athen, 14. Oct. Die hiesigen Abendzeitungen melden, daß die Kreter die Vereinigung Kretas mit Griechenland erklärt hätten. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 16. Okt. (Jagderöffnung.) Mit dem heutigen Tage beginnt in Preußen und einigen anderen deutschen Ländern die Jagd auf weibliches Rehwild und die jagdverwüstende Brackenjagd. Hiff haff hiff haff geht es nun Tag für Tag hinter den gejagten Ricken her und was das krumme Pulver des Jägers nicht trifft, das reißen in irgend einem Waldwinkel diese liebenswürdigen Hunde. Was könnten wir hier im Siegerlande für eine ausgezeichnete Jagd haben, was könnten die Gemeinden des Kreises an Jagdpachtgeldern für namhafte Einnahmen erzielen, wenn Jäger und Gemeinden auf die Schonung des Wildes mehr Acht haben würden! Und alles ohne die geringste Schädigung der Landwirthschaft; unsere Hauberge enthalten Aesung für alles Gethier. So aber — wären auf der einen Seite nicht die Königl. Oberförstereien mit den dahinter liegenden Wittgenstein'schen Waldungen, auf der anderen die pfleglich gehandhabten fürstl. Hatzfeld'schen Reviere — hätten wir längst das letzte Stück Rehwild gesehen. Dort wenigstens wird Sommers über von einer wackeren waidgerechten Jägerei das Wild gehegt, damit es in den schneereichen Wintermonaten Bürger und Bauer unbarmherzig niederknallen können. Eine Iserlohner Jagdgesellschaft, die gestern in der Gegend jagte, anticipirte die heute erst beginnende Schußzeit und kam mit zwei vorzeitig geschossenen Stücken weiblichen Rehwilds hier an, die diesmal wenigstens von der Polizei confiscirt werden konnten. Sie waren vorsichtig in Säcke gepackt, auf dem ad hoc gefälschten Legitimationsschein als Böcke angegeben und — das non plus ultra des Raffinements — dem einen von ihnen, einem Kitz, das Zahnwerk ausgebrochen. An letzterem unterscheidet nämlich, wenn alles andere geleugnet werden soll, der erfahrene Jäger untrüglich das halbjährige vom älteren Reh.

□ Aus Westfalen, 14. Oktober. (Verbandstag der Rheinisch-Westfälischen Bildungsvereine.) Der diesjährige Verbandstag Rhein.-Westf. Bildungsvereine wird am 8. Nov. d. J. zu Rippes bei Köln stattfinden. Auf der Tagesordnung steht das Thema: „Volks- und Jugendspiele im Freien." Das Referat hatten ursprünglich Herr Prof. Dr. Jürgen Bona Meyer aus Bonn und Dr. Beumer aus Witten übernommen. Der letztere ist jedoch durch einen sehr schmerzlichen Trauerfall in seiner Familie plötzlich verhindert worden, das Referat zu erstatten. Seinen und des Verbandsvorstandes Bemühungen ist es aber gelungen, einen in jeder Beziehung tüchtigen Ersatzmann zu finden, der außer Herrn Prof. Dr. J. B. Meyer das Referat erstatten wird. Das Thema wird daher dasselbe bleiben. Die Verhandlungen beginnen am Sonntag, den 8. Nov. Morgens 11½ Uhr im „Tivoli"; nach den Verhandlungen wird eine Besichtigung der Fabriken von Herren F. Clouth und Rich. Bertels stattfinden, wozu die Besitzer freundlichst die Erlaubniß gegeben haben. Nachmittags um 3 Uhr findet im „Tivoli" ein gemeinsames Festmahl statt.

— Dillenburg, 14. Okt. Von der deutschfreisinnigen Partei im Oberwesterwald-Dillkreis ist Herr Apotheker Mergler in Hachenburg als Candidat bei der Wahl zum Abgeordnetenhause aufgestellt worden.

– Griedelbach, 13. Okt. (Das Haupterforderniß des Schäfers.) Wie vielfach anderwärts, so besteht auch in unserem Orte der Brauch, daß die Schäferstelle der hiesigen Gemeinde im Sommer eines jeden Jahres nach vorhergegangener öffentlichen Bekanntmachung verdungen wird. Dabei war es seither stets Sitte, daß eine solche Verdingung nie vorüberging, ohne daß der Schäfer den Viehhaltern ein gehöriges Quantum Branntwein zum Besten gab. Nun geschah bei der letztmaligen Verdingung das Unerwartete, daß der bisher sehr tüchtige und schon seit 30 Jahrn im Besitz dieser Stelle befindliche Hirte plötzlich sich weigerte, die verlangten fünf Gulden für Branntwein herzugeben. Das sei nicht nöthig, sagte er. Daraufhin trat dann ein anderer Ortsbürger auf mit dem Bemerken, daß er den begehrten Schnaps geben wolle, wenn er die Heerde erhalte. Natürlich geschah dies Angebot, welchem die Uebrigen sofort zustimmten, allein zu dem Zwecke, um dem alten Schäfer — wie man zu sagen pflegt — die Reifen ein wenig anzutreiben. Denn je näher der Tag der Uebergabe heranrückte, desto leider wurde Vielen der Wechsel; es kam in Folge dessen auch nochmals zu einer Versammlung, in welcher dem früheren Hirten die Stelle wiederholt angeboten wurde unter der Bedingung, daß er einen gehörigen Schnaps gebe. Allein der so Angefochtene blieb auch diesmal fest und überließ die Heerde seinem Concurrenten. (W. A.)

Vermischtes.

≙ Hagen, 14. Oktober. (Magst Du quiken oder quakken, friäten dauh ik di doch) Ein braver fleißiger Hammerschmied, aber ein sehr durstiger Hammerschmied, hatte dieser Tage hierselbst ein gutes Geschäft abgeschlossen, selbes durch einige »Klare« und noch einige »Klare« festlich begangen. Die Folge war natürlich eine derartige, daß er dem für den morgigen Arbeitstag drohenden Kater vorbeugen zu müssen glaubte. Für der Reichspfennige zehn wurde ein fetter Häring erstanden und mit Affe und Häring beladen torkelte unser Hammerschmied dem Heim zu. Am Rande eines halb mit Wasser gefüllten Grabens versagen die Kniee jedoch den Dienst und bald liegen Hammerschmied und Häring friedlich im Graben. Nach einer Weile, als sich der Hammerschmied ermuntert, erinnert er sich an den Häring. Im Dunkel tastet er um sich und – packt einen Frosch, der gegen den Druck der markigen Eisenhammerfaust durch lautes Quacken zu protestiren beginnt. Kurz entschlossen führt der Hammerschmied das Ding in seiner Hand an die Zähne, während er die geflügelten Worte spricht: »Du hiäst'n Groschen 'kost, magst Du quiken oder quakken, friäten dauh ik di doch!«. Ein Druck der Kinnladen — und ein hoffnungsvolles Froschleben ist dahin, geopfert auf dem Altare des Schnapsteufels.

≙ Hattingen a. R., 14. Oktober. (Gesunder Magen.) In dem unweit von hier gelegenen Heven schlachtete dieser Tage ein Bauer sein Rind. Nicht wenig erstaunt aber war der Mann als er im Magen des Thieres die s. Z. abhanden gekommene Börse nebst Inhalt wiederfand, friedlich vereint mit Steinen und anderen Sächelchen, die für den gesunden Appetit des Wiederkäuers Zeugniß ablegten.

□ Frankfurt a. M., 15. Okt. [Vom deutschen Colonialverein]. Der deutsche Colonialverein, welcher gegenwärtig schon über 12000 Mitglieder zählt, beginnt, hauptsächlich Dank der rührigen Thätigkeit seiner Abteilung Bremen, auch in überseeischen Ländern immer mehr Fuß zu fassen. So sind vor Kurzem allein aus Mexiko 100 Mitglieder dem Verein zugeführt, von denen 8 in Colima, 7 in Durango, 6 in Guanajuato, 19 in Guaymas, 2 in Leon, 6 in Merida, 3 in Moretia, 7 in Orxaca, 1 in Orizara, 13 in Puebla, 27 in Veracruz, 1 in Villa Lerdo wohnen. In Südamerika ist es hauptsächlich Buenos Aires mit 26 und Arequipa (Peru) mit 6 Mitgliedern, während in der westlichen Kapkolonie Viktoria 8 Mitglieder dem Verein angehören. Außerdem ist Südamerika und Südafrika durch eine Zahl von Städten mit einzelnen Mitgliedern in der Abteilung Bremen vertreten.

— Metz, 13. Okt. In verflossener Nacht bemerkte ein im Fort Voigts-Rhetz am linken Moselufer stehender Wachtposten eine sich entlang der Böschungen des Festungswalles hinschleichende Person, die er pflichtgemäß dreimal anrief. Als dem Rufe keine Folge gegeben wurde, ja, der Unbekannte, wie glaubwürdig versichert wird, sich in neckenden herausfordernden Ausdrücken erging, feuerte der Soldat (vom herzogl. braunschweigischen Infanterie-Regiment Nr. 92) auf denselben, wobei dem Fremden die Kugel am rechten Auge in den Kopf drang und dessen augenblicklichen Tod zur Folge hatte. In dem Verunglückten erkannte man alsbald einen Trompeter des Drogoner-Regiments Nr. 9, der, wohl in betrunkenem Zustande, von der Thorwache unbemerkt, den Heimweg zu seiner, vor den Thoren in Devant les Ponts gelegenen Kaserne zu gewinnen hoffte. Die Untersuchung ist im Gange.

— (Ein gräßliches Unglück) ereignete sich in der Nacht zum 12. ds. in Blumendorf bei Alt-Kemnitz. In einem vom Dorfe etwas abseits gelegenen Häuschen, woselbst der Gerbergeselle Glaubitz mit seiner Familie wohnte, brach Feuer aus, das so schnelle Verbreitung fand, daß Glaubitz sammt seiner Frau, einem halbjährigen und einem sechsjährigen Kinde in den Flammen umkamen. Zwei Kinder wurden dem Feuertode entrissen.

-- (Heiteres vom Tage.) Friseur: „Dank meinem System gibt's keine Kahlköpfe mehr." Kunde: „Und welches ist Ihr System?" Friseur: „Die Perrücke." — Stubenmädchen: „Hier sind meine Zeugnisse, gnädige Frau." Frau: „Bei wem haben Sie zuletzt gedient?" Stubenmädchen: „Bei der Frau Baronin X." Frau: „Ah! Das ist die kleine Dame mit dem braunen Teint und kohlschwarzen Haaren?" Stubenmädchen: „Ja." Frau: „Und weshalb wurden Sie dort entlassen?" Stubenmädchen (verlegen): „Weil . . . weil ich nicht rasiren kann!" — Aus der Jagdsaison. Der Förster: „Ich bitte, Herr Baron, da recht Acht geben und mit dem Gewehr sehr vorsichtig sein zu wollen!" Der Baron: „Sie meinen, weil ich ein so schlechter Schütze bin? Unbesorgt! Ich werde mich schon zusammennehmen . . . A propos, warum bellen denn die Hunde so fürchterlich?" Der Förster (ernst): „Moriturі te salutant!" -- Gut nachgeholfen. Der Lehrer: „Wodurch suchte Kaiser Heinrich der Vogler das deutsche Volk wehrhaft zu machen?" Die zwölfjährige Mizzi schweigt verlegen. Lehrer: „Na . . . was tragen denn die Damen jetzt rückwärts?" Mizzi (freudestrahlend): „Ah! Ich weiß!" Kaiser Heinrich machte das deutsche Volk wehrhaft durch die Turniere!"

Börse zu Düsseldorf.

Auszug aus dem amtlichen Coursbericht vom 15. Oktober 1885.

A. Kohlen und Coks.

Gas- und Flammkohlen:		
Gaskohle	Mark	6,80—7,80
Flammförderkohle	„	5,60—6,20
Nusskohle	„	7,00—7,60
Fettkohlen:		
Förderkohle	„	5,20—6,20
Magere Kohlen:		
Förderkohle	„	4,40—5,20
Koks:		
Patent-Koks	„	8,50—9,50
Koks	„	7,60—8,40
Klein-Koks	„	6,80—7,50

B. Roheisen.

Weissstrahliges Eisen:		
Rheinisch-Westfälische Marken I	„	41,00—43,00
Siegen-nassauische	„	41,00—43,00
Luxemburger Roheisen	„	
Deutsches Giessereieisen Nr. I	„	56,00—57,00
„ „ „ II	„	54,00—55,00
„ „ „ III	„	50,00—51,00
Engl. Bessemereisen loco Verschiffungshafen	„	

C. Stabeisen. (Grundpreise).

Gewöhnliches Stabeisen		103,00—105,00

Alles in Mark pr. 1000 kg und, wo nicht anders bemerkt, loco Werk.

Das Deckungsbedürfniss und die jetzt günstige Gelegenheit zur Verschiffung haben die Frage nach Hausbrandkohlen erhöht und zu einer Besserung der Preise geführt, an dieser Bewegung haben jedoch Industriekohlen keinen Theil. Der Eisenmarkt bleibt fortdauernd unverändert.

Die Börsen-Commission.

In zweiter Linie muß man den Zweck des zu heizenden Raumes bedenken. Ein Studirzimmer z. B. erfordert einen Ofen, der eine mäßige, gleichmäßige Wärme spendet, ein Zimmer, das viel begangen wird, wo also durch häufiges Oeffnen der Thür viel kalte Luft einströmt, muß mit einem lebhafter die Wärme ausströmenden Ofen versehen sein. Als Beispiel seien hier die sogenannten Luftheizungsöfen oder Mantelöfen erwähnt. Sie bestehen aus einem eisernen, kleineren Ofen, welcher je nach dem erforderlichen Brennstoff verschieden gebaut ist, und um welchen sich ein mehrere Centimeter abstehender Mantel befindet. Dieser Mantel hat am Boden Oeffnungen, durch welche die kühle Luft des Bodens in den Zwischenraum eindringt, sich an den heißen Ofenwänden erwärmt, in die Höhe steigt und oben wieder austritt. Der Theorie nach könnte man sich also keine bessere Heizungsart denken, und so war denn auch Schreiber dieses gleich bereit, als diese Ofenarten aufkamen, sich einige derselben anzuschaffen. Es stellte sich aber heraus, daß diese theoretisch schöne Heizung in der Praxis nur dann zur Geltung kommt, wenn wirklich ein lebhafter Luftwechsel stattfindet. Dies ist nun in einem Zimmer, dessen Thüren seltener geöffnet werden, nicht der Fall — der Luftraum zwischen Ofen und Mantel ist also bei einem Studirzimmer nur ein Erschwerungsmittel zur Abgabe der Wärme, die größentheils durch den Schornstein entweicht. Um dieses zu verhüten, ließ ich den Zwischenraum mit Kieseln ausfüllen und erzielte damit einen Ofen, der ähnlich wie ein guter Kachelofen eine behagliche Wärme bei geringem Heizaufwand spendete. Dagegen in Räumen, in welchen häufig die Thüren geöffnet werden, war der Mantelofen mit luftigem Zwischenraum ganz am Platze, denn die beständig zuströmende kalte Luft brachte die für die Heizung so nöthige Zirkulation in Gang.

Weiter ist von großer Wichtigkeit, zu erwägen, ob der Ofen die Wärme rasch oder langsam ausstrahlen soll. Ein rasches Erwärmen des Zimmers ist in Wohnräumen nur selten nöthig oder erwünscht, denn es hat mancherlei Uebelstände im Gefolge. Zunächst ist es nicht möglich, Möbel in großer Nähe eines rasch wärmenden Ofens zu stellen, denn dieselben leiden dadurch außerordentlich. Ferner werden solche Zimmer leicht überheizt und sind dann für die Gesundheit schädlich. Aber in Gasthöfen, Versammlungsorten, Fremdenzimmern und sonstigen vorübergehend benutzten Räumen ist es immerhin wünschenswerth, wenn der Ofen rasch „anheizt". Es ist also Gastwirthen, Ladeninhabern u. s. w. nicht zu verdenken, wenn sie für solche Räume bei den kleinen Eisenöfen stehen bleiben. Für Wohnräume ist es aber am besten, entweder Füll-Reguliröfen (deren Bauart Legion ist, und bei deren Wahl man am besten thut, sich an die in der betreffenden Gegend eingeführten Arten zu halten) oder Berliner Kachelöfen zu wählen. Beide Arten lassen die Nähe von Möbeln zu.

Manche halten es für besonders angenehm, wenn der Ofen von außen, etwa vom Korridor, geheizt wird. Man hebt namentlich hervor, daß man dadurch vor dem Rauche besser geschützt sei. Die Schuld am Rauchen liegt aber — vorausgesetzt, daß der Ofen gut gereinigt ist — stets in irgend einer verfehlten Bauart des Schornsteins. Ferner ist es zur Erzielung eines guten Luftumlaufs wünschenswerth, wenn die zum Verbrennen erforderliche Luft aus dem Zimmer kommt, der Ofen also in diesem selbst geheizt wird.

Das sind nun eine Menge Rücksichten, und es möchte Manchem zu viel erscheinen, das Alles zu überdenken. Möge sich aber dadurch Niemand abschrecken lassen, einen etwa vorhandenen schlechten Ofen gegen einen neuen zu vertauschen. Denn abgesehen davon, daß ein schlechter Ofen auch immer ein sehr theurer ist, weil er in einem einzigen Winter mehr Brennstoff verschlingt, als die Kosten für einen guten neuen Ofen betragen, fällt auch die schwierige Bedienung bei den älteren Ofen ins Gewicht. Man kann heutzutage von einem Ofen verlangen, daß er täglich nur einmal, höchstens zweimal eine Bedienung erfordert: was darüber ist, das ist vom Uebel. Hoffen wir, daß schon in wenigen Jahrzehnten der Ofen der Zukunft, der Gasofen, in den meisten Städten allgemein verbreitet ist. Die immer weiter sich ausbreitende elektrische Beleuchtung wird die Gasanstalten ganz von selbst dazu drängen, sich in diesem Sinne zu bemühen, und mit der Einführung gefahrloser Gasöfen wäre für Miethswohnungen der Höhepunkt einfacher, leichter und bequemer Heizung erreicht. Dr. Krüche. (T. R.)

Möbel-, Spiegel-, & Polsterwaaren-Fabrik & Handlung

von CARL HEES, Sieghütte-Siegen.

PREIS MEDAILLE

GEWERBE-AUSSTELLUNG SIEGEN 1879

Uebernahme ganzer Haus- und Zimmer-Einrichtungen.

Reelle Bedienung! — Billigste Preise!

Anfertigung
sämmtlicher
Holz- & Polster-Möbel
von
den einfachsten
bis zu den
feinsten Garnituren.



Lager
in
Möbelstoffen & Bezügen
aller Art,
Gardinen & Rouleauxstoffen,
Fenster-Decorations-Gegenständen,
Korb-Möbeln 2c.

NB. Mein Lager bietet stets die **größte Auswahl** selbstverfertigter Möbel, von den einfachsten lackirten Gegenständen bis zu den feinsten Zimmer-Einrichtungen. — Ganze Aussteuern liefere auf Wunsch durch meine Fuhre nach jedem entfernten Ort, auf meine Gefahr.

Inserate.

Dem verehrl. inserirenden Publikum Siegens und der Umgegend diene hierdurch zur gefl. Nachricht, daß ich von jetzt ab, statt der Unter-Agentur von **W. Thienes** in Elberfeld, eine

Haupt-Agentur der Kölnischen Zeitung

führe und Annoncen in dieses für Inserate aller Art so erfolgreiche Blatt zu jeder Zeit **prompt** und **diskret** besorge. Bei **größeren** Inserat-Aufträgen bewillige ich **angemessenen Rabatt;** in jedem Falle aber **spart** der Auftraggeber die **Portokosten,** neben der **Garantie,** daß das betr. Inserat **sofort** zur Aufnahme gelangt.

Nach wie vor vermittle ich auch Inserate **in alle übrigen Zeitungen** und **Fachblätter** zu **Original-Preisen.**

Für vorkommende Fälle halte ich meine **Annoncen-Expedition** hierdurch bestens empfohlen.

C. Buchholz.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem morgigen Tage eröffne ich **Pfuhlstraße 254** eine

Conditorei & Caffée.

Durch jahrelange Thätigkeit **in nur** leistungsfähigen Geschäften bin ich in den Stand gesetzt, allen Anforderungen genüge zu leisten.

NB. Zugleich bemerke noch, daß durch meine vortheilhafte und neueste Einrichtung der Backöfen zu jeder Tageszeit bestellte Backwaaren liefern kann.

Ein geehrtes Publikum lade ich freundlichst zum Besuche ein.

Siegen, den 17. Oktober 1885. Hochachtungsvoll

Rudolf Wollenweber.

Bieberbetttücher

zweischläfig mit schönem rothem Rand in verschiedenen Qualitäten schon von

M. 1,35 an.

Gebr. Alsberg,

Siegen, Siegbrücke.

Größtes

Schuh- und Stiefel-Lager.

Nur beste Waare! Billigste Preise!

Reparaturen werden schnell besorgt.

Fr. Heifer jr.

Löhrstraße 197. **Siegen.** Löhrstraße 197.

Siegener Pfennigsparkassen-Verein.

Wir erlauben uns hiermit, wiederholt die Vertheilung unserer Sparstellen zur Kenntniß der Einleger zu bringen:

Sparstelle Nr.	1	Vorsteher Herr		Rob. Reusch, Marburgerthor.
»	2	»	»	Ad. Oechelhaeuser jr., Maschinenfabrik der Herren A. u. H. Oechelhaeuser.
»	3	»	»	J. Freyaltenhoven, Bureau der Eisern-Siegener Eisenbahn.
»	5	»	»	Hch. Schuß, Kölnerstraße.
»	6	»	»	Martin Lück, Pfuhlstraße.
»	8	»	»	Friedr. Jüngst, Löhrstraße.
»	9	»	»	Gottw. Schneider, Hammerhütter Kirchweg.
»	10	»	»	Ad. Haas, Bahnhofstraße.
»	11	»	»	E. Achenbach, Sieghütte.
»	12	»	»	Daniel Balzer, Puddel- und Walzwerk der Herren Ax. Schleifenbaum und Mattner.
»	13	»	»	Verwalter Brücher, Oranienstraße.
»	14	»	»	» C. Stein, Johanneshütte.
»	16	»	»	» J. Schneider, Hainerhütte.
»	17	»	»	Carl Irle, Hammerhütte.
»	18	»	»	Louis Dienenthal, Fabrik der Herren Dango und Dienenthal, Sieghütte.
»	19	»	»	Eisenbahn-Betriebs-Sekretär Bochem, Büreau der Berg.-Märk. Eisenbahn.
»	20	»	»	L. Fölzer, Fabrik der Herren H. Fölzer Söhne, Siegh.

Die Sparstellen Nr. 4, 7 und 15 sind zur Zeit nicht besetzt; Bewerber werden freundlichst gebeten, sich bei dem Vorstande des Vereins, bezw. bei dem Rechnungsführer H. Klein mündlich oder schriftlich zu melden.

Der Vorstand
des Siegener Pfennigsparkassen-Vereins.

Die Fabrik feuerfester Steine

von **J. Schmeck & Comp.**

in Geisweid

liefert alle Sorten **feuerfeste Steine** für **Puddel-, Schweiß-** und **Kupol-Oefen;** ebenfalls Steine für **Kessel, Warmwind-Apparate** und alle Sorten **Schablonen-Steine,** sowie **feuerfesten Mörtel** und **gemahlene Thonerde,** in guter und preiswürdiger Qualität.

Filzschuhe, Filzstiefel, Wasserstiefel, Kniestiefel, Faltenstiefel, Reitstiefel.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

Reparaturen schnell und billig.

Spiegel & Rosengarten,
79 Cölnerstraße 79.

Chemisch-analytisches Laboratorium

von **Dr. Fr. Behrend, Siegen**
vereideter Chemiker, Hammerhütte,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Sorten **Analysen,** bei schnellster Ausführung und billigster Berechnung.

Neue holländ. Sardellen
per Pfd. **M. 1,20,**
Prima Vollhäringe
per St. **3 Pfg.**
empfiehlt **L. H. Montanus.**

Neue Maronen à ℔ **40 Pfg.**
Neue Kastanien à ℔ **25 Pfg.**
bei **Joh. Berlet.**

Frische feinste
Bair. Süßrahmbutter
à ℔ **1,35 M.**
bei **Joh. Berlet.**

2800 St. rothe Dachziegel
sind billig abzugeben bei
E. Fries & Comp.
in **Siegen.**

Frankf. Würstchen
in Ia. Qualität, stets frisch
bei **L. H. Montanus.**

Prima hessischen Saatroggen
empfiehlt **Georg Koch,**
Löhrstr.

Lohnungstabellen
bei **C. Buchholz.**

Bekanntmachung.

Nach einer Bekanntmachung des Reichs-Versicherungs-Amtes vom 26. September cr. hat jeder Betriebsunternehmer, welcher seinen Betrieb nicht bereits nach § 11 des Unfallversicherungsgesetzes angemeldet hat, **binnen einer Woche,** nachdem er Mitglied einer Genossenschaft geworden ist (d. h. nachdem er einen versicherungspflichtigen Betrieb eröffnet hat) **der unteren Verwaltungsbehörde,** d. h. der Ortspolizeibehörde, in deren Bezirk der Betrieb belegen ist, **eine Anzeige zu erstatten,** welche:

1. den Gegenstand und die Art des Betriebes,
2. die Zahl der versicherten Personen,
3. die Berufsgenossenschaft, welcher der Betrieb angehört und
4. falls es sich um einen, nach dem Inkrafttreten des Gesetzes neu begonnenen oder versicherungspflichtig gewordenen Betrieb handelt, den Tag der Eröffnung bezw. des Beginns der Versicherungspflicht

angibt. **Die Angabe ist in zwei Exemplaren** einzureichen.

Derjenige Betriebsunternehmer, welcher sie nicht oder nicht rechtzeitig erstattet, verfällt in eine **Ordnungsstrafe bis zu 300 Mark.**

Vorstehende Bestimmungen bringe ich hierdurch zur allgemeinen Nachachtung in öffentliche Erinnerung.

Siegen, den 15. Oktober 1885.

Der Bürgermeister.
Delius.

Ausschreiben.

In der Nacht vom 11. zum 12. d. Mts. sind hierselbst mittelst Einbruchs eine Parthie Cigarren und Cigarrenspitzen entwendet worden. Unter letzteren befanden sich 4 Stück von Meerschaum in Etuis. Der Verdacht der Mitthäterschaft lenkt sich auf den Schuhmachergesellen Christian Weber genannt Koch von hier, der zur Zeit flüchtig ist.

Indem wir untenstehend das Signalement desselben mittheilen, ersuchen wir ergebenst, nach demselben zu fahnden und ihn im Betretungsfalle festnehmen lassen zu wollen.

Ueber das Resultat bitten wir uns demnächst Mittheilung zu geben, event. per Telegramm.

Siegen, den 15. Oktober 1885.

Die Polizei-Verwaltung.
J. A.: **Meyer,**
Polizei-Commissar.

Signalement:
Alter 20 Jahre, Größe 1,71 Meter, Haare schwarz, Stirn niedrig, Augenbrauen schwarz, Augen grau, Nase spitz, Mund schmal, Bart Schnurrbart im Entstehen, Gesicht oval, Gesichtsfarbe gesund, Statur schlank. Besondere Kennzeichen keine.

z. d. 3 e. B.

18/10 c. Vormittags 11 Uhr Feier des Geburtstags S. K. K. Hoheit des Kronprinzen Rec. I. und T.

Evangel. Gottesdienst
in Siegen.
Sonntag, den 18. Oktbr. 1885.
Erndte-Dankfest.
8 Uhr Mrg.: Pfr. Vorländer.
10 » » : Pfr. Starkaus Greifenstein (Gastpredigt.)
2 U. Nachm.: Hilfspr. Becker.
Collecte für das Asyl in Lippspringe.

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.
Abfahrten von Siegen nach:
Betzdorf 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17, 8,19, A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17 A.
Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel Frankfurt 4,42, 8,5 M., 1,45 N., 8,19 A.

Arbeiterzug.
Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. 4,14

Ankunft in Siegen von:
Betzdorf 7,15 (Sonntags), 7,45, (an den Wochentagen), 9,50 M., 1,12, 3,26 N., 6,9, 7,48, 9,50 A.
Deutz 9,50 M., 1,12, 3,26 N., (von Köln 6,9) 9,50 A.
Gießen 9,50 M., 3,26 N., 7,48 A.
Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:
6,38, 9,13 M., 12,35, 2,53, 5,33 N. 7,11, 9,10 A.

Von **Betzdorf** nach **Biersdorf:**
6^{20}, 9^{10} Vorm., 2^{55}, 5^{32} Nachm.

Von **Biersdorf** nach **Betzdorf:**
7^{40} Vorm., $1,^{10}$, 4^{0} Nachm., 6^{20} A.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.
Abfahrten von Siegen nach
Haardt u. Kreuzthal 5,48, 7,50, 10,0 M., 12 20, 1,15, 3,29 N., 5, 6,14, 7,53, 9,55 A.
Krombach 5,48, 10,0 M., 3,29 N., 6,14, 9,55 A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5,48, 10^{0} M., 3,29 N., 6,14, 9,55 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 7,45 (5,48 von Altenhundem abg.), 9,4, 11,27 M., 1,15, 1,40, 4,6 N., 6,10, 6,56, 8,15, 11,40 A.
Hagen 11,27 M., 1,40 N., 8,15, 11,17 A.
Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:
7,19 8,38, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,47, 5,50 N., 6,33, 7,56, 11,17 A.

Von Siegen nach Hilchenbach:
7,50 M., 1,15, 3,29 N., 7,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:
6,15 M., 9,27, 2,46 N., 5,38 A.

Von Laasphe nach Marburg:
5,25, 8,42 M., 1,40 N., 6,00 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger: H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz. Siegen.